Neujahrsrede 2016

Oberbürgermeister Gert Hager

Es gilt das gesprochene Wort

„Pforzheim macht sich auf den Weg“

Liebe Bürgerinnen und liebe Bürger,

„Wir schaffen das“ – dieser kurze, wie zugleich markige Satz von Bundeskanzlerin Angela Merkel aus dem vergangenen Sommer wird wahrscheinlich in die Geschichte eingehen. Es ist wohl der Satz, der bei uns in Deutschland derzeit vieles andere überstrahlt. Dabei ist im vergangenen Jahr so viel in der Welt geschehen:
die furchtbare Selbstmord-Katastrophe des Germanwings-Flugs, das schreckliche Erdbeben in den Höhen des Himalaya, die Zerstörung von Palmyra und weiteren historischen Stätten und damit verbunden das zahllose Morden von unschuldigen Menschen in Syrien und im Irak durch den IS. Aber 2015 steht leider auch für die schrecklichen Attentate in Ankara, in Paris und in San Diego.
Über all diese erschreckenden Nachrichten vergessen wir aber allzu leicht die guten und Mut zusprechenden Meldungen, die das Jahr 2015 für uns parat hielt:

Eine extrem robuste Wirtschaft in Deutschland mit der geringsten Arbeitslosenzahl seit 1991, die Einigung auf Weltklimaziele in Paris, ein erfreulich hohes Lohn-Plus für viele von uns – dies ist nur eine kleine Auswahl an positiven Nachrichten, die uns in den vergangenen zwölf Monaten eben auch erreicht haben.

„Wir schaffen das!“ – dieser Satz ist zum Synonym geworden für ein Thema, das die Menschen in unserem Land und auch in unserer Stadt Pforzheim im vergangenen Jahr bewegt hat und das uns auch im Neuen Jahr 2016 intensiv beschäftigen wird: das Thema „Asyl“.

Nicht nur bundesweit - wie die von unzähligen Menschen belagerten innereuropäischen Grenzen zeigen, sondern auch bei uns, in unserer Stadt, in Pforzheim.

Es ist eben nicht nur ein Phänomen, das man abends in den Fernsehnachrichten sieht.

Nein, die Menschen, die vor Krieg und Terror flüchten**,** kommen direkt zu uns – gleichmäßig verteilt von Bund und Land nach Einwohnerzahlen.

Über die derzeit im politischen Raum heiß diskutierte Frage von „Obergrenzen“ lässt sich trefflich streiten.

Für diejenigen jedoch, die bereits hier sind, stellt sich diese Frage praktisch gesehen vor Ort jetzt und heute erst gar nicht.

Denn die geflüchteten Menschen sind hier, also ist es unsere Aufgabe, uns um sie zu kümmern**.** Hinzu kommt, dass sehr viele von ihnen bei ihrem Asylantrag eine gute Bleibechance haben. Es sind vor allem junge Menschen, die zu uns kommen – das ist mittel- und langfristig gut für unsere Unternehmen in der Stadt. Das ist auch grundsätzlich gut für die Gesellschaft. Notwendig ist in erster Linie - neben der Erstversorgung mit Unterkünften und Essen sowie medizinischer Versorgung – notwendig ist die Integration der zu uns Kommenden. Sie müssen sehr rasch die deutsche Sprache lernen, das ist unabdingbar.
Und genauso müssen wir ihnen unsere Werte vermitteln, denn sie kennen unsere Gesellschaft nicht – woher auch?
Dies sind wichtige und notwendige Grundlagen, die möglichst sofort beginnen müssen – denn beides sind der Schlüssel zu unserer Gesellschaft. Daran schließen sich Ausbildung und Beruf an. Niemand darf dabei gezwungen werden seine gesamten kulturellen Wurzeln zu kappen, dies kann von niemandem erwartet werden. Wir könnten es auch nicht, wenn wir dauerhaft in einem anderen Land leben würden.
Aber - und das sage ich in aller Deutlichkeit: wir können und müssen von den neuen Mitbürgern erwarten, dass sie unsere Gesellschafts- und Werteordnung akzeptieren und dass sie auch bereit sind danach zu leben.
Da darf es kein Missverständnis geben.

Dies erwarte ich auch als Oberbürgermeister dieser Stadt von den Neu-zu-uns-Kommenden - Parallel-Gesellschaften darf es nicht geben! Und schreckliche Vorfälle wie in Köln gehen gar nicht. Die Täter sind hart zu bestrafen. Sollten einzelne von ihnen den Status Asylbewerber haben, so sollte das Auswirkung auf das Anerkennungs-Verfahren haben.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Integration von zu uns kommenden Asylsuchenden ist eine Aufgabe, die beide Seiten betrifft. Wir müssen offen sein und bereit sein sie bei uns aufzunehmen – eine andere Wahl haben wir ohnehin nicht. Und wir müssen Bildungsangebote machen, die verpflichtend sein müssen.

Gleichzeitig dürfen wir bei den Asylsuchenden die Bereitschaft zur Akzeptanz unserer Werte ebenso erwarten wie auch den Spracherwerb sowie die Bereitschaft sich weiterzubilden und sich in unsere Gesellschaft zu integrieren.

An dieser Stelle danke ich allen, die mit dem Thema Versorgung und Integration von Asylbewerbern befasst sind: die hauptamtlich Tätigen wie Sozialarbeiter und Lehrer, wie Hausmeister und Küchenpersonal – aber ebenso auch den vielen, vielen Ehrenamtlichen: es ist völlig gleich, ob man sich in Form von Bildungspatenschaften engagiert oder Ausflüge organisiert – wichtig ist, man tut es und bringt sich ein!

Ich habe großen Respekt vor diesem uneigennützigen Engagement. Es ist ein wichtiger Dienst für unsere Bürgergesellschaft und damit für unsere Stadt!
Dafür möchte ich allen Beteiligten an dieser Stelle aus ganzem Herzen danken!

Dies alles wird auch in 2016 notwendig sein und sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in den kommenden Jahren fortsetzen.
Denn: wenn sich die Zuweisungszahlen so fortsetzen, werden wir am Jahresende rund 3.500 bis 3.800 Asylsuchende in unserer Stadt haben. Es ist meiner Meinung nach illusorisch, dauerhaft einen Familiennachzug verhindern zu wollen. Das hat in der Geschichte der Menschheit noch nie funktioniert und würde wohl auch hier im Ansatz scheitern. Es muss uns klar sein: wenn die Menschen hier eine Anerkennung durch das Bundesamt für Flüchtlinge und Migration bekommen, werden über kurz oder lang die engsten Familienangehörigen nachfolgen.
Das heißt für uns hier: es werden viele tausend Menschen neu in unsere Stadt kommen – zusätzlich zu dem Einwohnerplus von 7 Prozent bis 2035, welches das Statistische Landesamt neuerdings für unsere Stadt vorausberechnet hat.

Pforzheim wird damit den höchsten Zuzug in ganz Baden-Württemberg bekommen – dies spricht natürlich auch für unsere Stadt Pforzheim.
Außenstehende und Neuzugezogene – gleich welcher Herkunft – sehen unsere Stadt ohnehin meist viel attraktiver als wir, die wir schon Jahre und Jahrzehnte in Pforzheim leben.
Wir sollten uns ganz allmählich das Bruddeln abgewöhnen.

Was heißt denn nun ein solch groß dimensionierter Zuzug? Dies bedeutet vor allem, dass in Pforzheim in den kommenden Jahren investiert werden muss:
Wir brauchen wieder Sozialen Wohnungsbau!

Ja, Sie haben richtig gehört: Sozialer Wohnungsbau und nicht nur Wohnungsbau für Flüchtlinge, dies wäre zu kurz gesprungen. Denn auch heute gibt es unter uns Bürgerinnen und Bürger, die sich schwer damit tun, eine geeignete und für sie bezahlbare Wohnung zu finden. Wir haben das große Glück, dass wir starke und für unsere Stadt enorm engagierte Baugesellschaften und –genossenschaften haben; die grundsätzliche Bereitschaft sich hier einzubringen ist dort ebenso vorhanden wie auch das Interesse von privaten Investoren deutlich erkennbar ist – und das ist gut so !

Auf eines möchte ich aber in aller Deutlichkeit hinweisen: Bund und Land müssen in diesem seit vielen Jahren stark vernachlässigten Bereich wieder massiv einsteigen - nicht nur in Pforzheim sondern bundesweit. Alleine können die Städte und Gemeinden unseres Landes diese große Herausforderung nicht schaffen. Wir brauchen das Engagement von Stuttgart und Berlin, und wir brauchen Förderprogramme. Deshalb muss das Kanzlerinnen-Wort „Wir schaffen das“ auch ergänzt werden: es sollte heißen „Wir schaffen das – aber nur gemeinsam“ oder aber auch „Wir schaffen das – nach einem bundesweit gültigen klaren Plan“.

Beides wäre so unendlich wichtig und natürlich hat sich in Bund und Land auch schon einiges getan. Aber das reicht noch nicht angesichts der gewaltigen Herausforderungen: von Bund und Land erwarte ich, dass da noch einiges mehr kommt in den nächsten Monaten.

Und ich erwarte auch, dass in Europa für eine klare Lastenverteilung gesorgt wird! Ein Zurücklehnen einzelner Länder in der EU darf es nicht geben! Europa ist keine Einbahnstraße und kein Bankverein, bei dem man nach Bedarf abhebt aber nie selbst etwas einzahlen will – das geht so nicht! Das geht nicht in einer Wertegemeinschaft.

Doch kehren wir zurück zu uns nach Pforzheim: so wichtig der Soziale Wohnungsbau ist - wir dürfen darüber nicht den Wohnungsbau für weitere Bevölkerungsgruppen und die Ausweisung geeigneter Wohngebiete vergessen. Da hat sich in den letzten Jahren viel getan in Pforzheim: Tiergarten, Hegenach, Binne, Obere Maden, Obere Lehen – dies sind nur einige neue und sehr gefragte Wohngebiete. Und dies muss auch in den nächsten Jahren weitergehen, denn wir brauchen einen ausgeglichenen Bevölkerungs-Mix.

Wir sind in einer glücklichen Lage: wir liegen zwischen Stuttgart und Karlsruhe – zwei Städte mit zu wenig und großteils unbezahlbarem Bauland. Wir liegen verkehrsgünstig, haben eine tolle Schullandschaft und ein attraktives, kulturelles Angebot – kein Wunder, dass deutlich verstärkt Neubürger zu uns kommen, die ihre Arbeitsplätze in der Region Stuttgart oder Karlsruhe haben, aber bei uns leben möchten. Das ist doch ein tolles Bekenntnis für unser Pforzheim, wie es schöner nicht sein kann. Diese Chance müssen wir nutzen und – meine Damen und Herren - wir werden sie nutzen!

Apropos Investitionen: es tut sich sehr viel in unserer Stadt, sehr viel Positives. Viele Unternehmen erweitern ihre Gebäude, stoßen in neue Geschäftsfelder vor und vor allem sie schaffen in sehr beachtlichem Maße Arbeitsplätze!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in einer früheren Rede habe ich die Hintergründe für den Niedergang Pforzheims ab Mitte der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts dargelegt. Das Ergebnis damals war, dass wir Arbeitsplätze in erheblichem Maße verloren haben: von ehemals mehr als 60.000 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen waren 2009 gerade noch 48.000 übrig geblieben. Seit diesem Tiefpunkt im Jahr 2009 hat sich aber sehr viel getan: aus der letzten Statistik vom Sommer 2015 geht hervor, dass die Zahl der Arbeitsplätze in Pforzheim inzwischen auf mehr als 56.000 gestiegen ist. Das ist eine großartige Leistung – da muss man den Unternehmen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einfach einmal Danke sagen – und das möchte ich hiermit tun. Danke für diese großartige Leistung!

Ohne Zweifel trägt dazu auch die inzwischen exzellente Zusammenarbeit zwischen Unternehmen, unserer hervorragenden Hochschule und der Stadtverwaltung bei, wie sie sich in langfristig angelegten Initiativen wie dem Cluster „Hochform“ oder bei konkreten Projekten wie dem

geplanten „Zentrum für Präzisionstechnik“ oder dem bereits in Betrieb befindlichen „Emma“ für die Kreativwirtschaft ausdrückt. Früher war der Wille zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen, unserer Hochschule und der Stadt Pforzheim – diplomatisch ausgedrückt – eher gering ausgeprägt.

Das hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend geändert. Heute wird - wie an den genannten Beispielen ersichtlich ist – heute wird eng zusammengearbeitet. Und dies ist zum Nutzen der ganzen Stadt, ja auch der gesamten Region. Gedient wird damit letztendlich aber uns allen, den Bürgerinnen und Bürgern – indem Arbeitsplätze erhalten oder geschaffen werden und die Kaufkraft gesteigert wird. Nicht vergessen werden darf dabei, dass dies alles eben auch die Attraktivität unserer Stadt auch für Neubürgerinnen und Neubürger steigert.

Um diesen deutlich spürbaren Trend zu erhalten oder gar noch zu befeuern, muss unsere Stadt insgesamt ansprechend sein. Gute Wohngebiete haben wir, attraktive Arbeitsplätze auch; wir können uns glücklich schätzen, sehr gute Kindertagesstätten und Schulen zu haben. Ebenso bietet das kulturelle Angebot für fast jeden etwas!

Und doch: eines dürfen wir dabei nicht vergessen – unsere gute Stube, die Innenstadt!

Warum, meine sehr verehrten Damen und Herren, so lautet die Frage.

Nun, die Städte werden immer beurteilt nach Aussehen, Atmosphäre und Flair ihrer Innenstädte. Aber da hat sich doch einiges getan, werden Sie jetzt vielleicht sagen.
Und richtig: mit dem Innenstadtring, mit dem auch architektonisch überzeugenden neuen ZOB oder auch mit der neuen, 2.000 Zuschauer fassenden Bertha-Benz-Halle hat sich im Innenbereich in den letzten Jahren sehr viel getan. Dies alles sind Projekte, die in Pforzheim Jahrzehnte lang diskutiert wurden, jetzt haben wir sie! Und sie wirken und entfalten Strahlkraft.
Doch das allein reicht noch nicht - wir müssen auch die „Pforzheimer Mitte“ neu erzählen und dafür gibt es gleich mehrere Bausteine:

Erinnern Sie sich? Beim Neujahrsempfang im vergangenen Jahr habe ich sehr deutlich gesagt, dass wir eine vollständig neue Fußgängerzone brauchen, da sich seit der Einrichtung vor 30 Jahren de facto eigentlich nichts mehr getan hat.
Nun - vor wenigen Wochen hat der Gemeinderat der Stadt den Grundsatzbeschluss zur Finanzierung einer neuen Fußgängerzone mit überwältigender Mehrheit gefasst.
Die Vorbereitungsarbeiten zu diesem großen Bauprojekt beginnen in diesen Tagen, gebaut wird der Teil vom Marktplatz bis zum Leopoldplatz in 2018.

Aus der Bürgerschaft heraus bin ich über den Jahreswechsel schon angesprochen worden, warum nicht bereits in diesem Jahr gebaut wird.

Nun, dies ist ein Großprojekt: eine Grundsatzplanung muss gut durchdacht werden; vor allem Handel und Gastronomie müssen angemessen beteiligt werden. Der Gemeinderat wird etliche weitere Teilbeschlüsse treffen müssen. Wir werden uns verschiedene Optionen ansehen müssen und konkret entscheiden müssen. Daraus wird die Feinplanung erstellt. Dann muss europaweit ausgeschrieben werden und die Vergabe muss rechtssicher erfolgen.
Zwei Jahre sind da schon ein anspruchsvoller Zeitplan – aber wir schaffen das, weil nun alle Beteiligte an einem Strang ziehen. Dazu sollten wir alle auch einfach mal Vertrauen haben.
Vertrauen, weil dies ein wichtiger Bestandteil des Masterplanes ist.
Vertrauen darin, dass hier ein wichtiges Vorhaben sehr gut geplant und unmittelbar umgesetzt werden wird.

In Teilen der Bürgerschaft wird immer wieder diskutiert was zuerst sein muss: neue Läden in der Innenstadt oder eine große Investition in die Infrastruktur. Nun, die Diskussion ist meiner Meinung nach ziemlich müßig und eigentlich überflüssig: das eine bedingt das andere und es

wird Hand in Hand gehen. Eines ist aber auch klar: wir werden dann einen attraktiven Laden-Mix bekommen, wenn zum einen die Innenstadt als solche attraktiv ist und Flair aufweist für die Stadtgesellschaft und für das Umland. Und zum anderen müssen wir, ja wir, als Bürgerinnen und Bürger auch in Pforzheim einkaufen. Die immense Kaufkraft, die unsere Stadt besitzt, sollte zum großen Teil auch hier ausgegeben werden.
Haltungen wie „ich kaufe nur in anderen Städten ein“ verbunden noch mit der Aussage „In Pforzheim läuft ja eh nichts“ sind ungerecht, kurzsichtig und schaden unserer Stadt nur.
Geben wir doch unseren engagierten Einzelhändlern – und zwar in der ganzen Stadt – das Gefühl, dass sie hier in Pforzheim genau richtig sind mit ihrer Geschäftsidee!

- Neugestaltung „Innenstadt-Ost“: dieses Großprojekt mit einer baulichen Neugestaltung von der Schlosskirche bis hinunter zur Stadtbibliothek wird dafür sorgen, dass dieser bisher eher frequenzarme Teil der Innenstadt dann sehr attraktiv sein wird. Und dazu gehört auch das innerstädtische Wohnen.

- Und dann natürlich der Leopoldplatz: Spötter unken, dies sei ein kommunalpolitischer Wiedergänger. Doch es geht hier nicht darum, den Leopoldplatz umzubauen, nur um des

Bauens willen. Nein, Hintergrund ist hier etwas ganz anderes. Geht es Ihnen nicht auch so: Sie sind unterwegs in der Innenstadt und wollen den „Leo“ queren. Was finden Sie vor? Vier Busspuren und Haltestellen auf beiden Seiten über die ganze Länge des Platzes. Das ist nicht sehr schön, oder? Das muss sich ändern, wenn wir mehr Flair an dieser Stelle haben wollen.

Mit dem neuen ZOB können wir daran gehen und die Planungen dazu werden ebenfalls anlaufen.
Das ist politischer Konsens in Pforzheim.

- Zerrennerstraße: auch wenn sich die Geister an den oft liebevoll-spöttisch als „Rostkübel“ bezeichneten Pflanzgefäßen scheiden, so dürfen wir eines nicht dabei vergessen: es handelt sich um ein Provisorium,
  die endgültige Gestaltung wird anders aussehen.
  Das Grundziel wurde jedoch bereits erreicht:
  eine vierspurige Schnellstraße mitten durch die Innenstadt gibt es nicht mehr. Wer hinein will kommt hinein –
  in angepasstem Tempo. Und als Fußgänger kann die Straße zumindest im westlichen Teil wieder ohne größere Gefahr überquert werden.
  All dies und noch kleinere, im Entstehen begriffene Projekte wie Fassadenhandbuch und Gestaltungssatzung

sind dazu da, die Innenstadt wieder auf Vordermann zu bringen. Die Dimension des Gesamtprojektes ist groß, das geht nicht von heute auf morgen.
Manch einer meint, all dies wird sowieso nichts ändern. Nun ja, werfen wir doch mal einen Blick ins Sedan-Viertel. Die Stadt hat investiert, private Hausbesitzer haben investiert, Einzelhändler und Gastronomen kommen mit neuen Läden und tollen Ideen.
Vor kurzem noch schwächelnd ist dieses Quartier nun neu gemacht und es brummt!
Wenn wir aber nichts tun, dann werden wir zurückfallen gegenüber anderen Städten auch und gerade in unserer Umgebung, die solche Investitionen bereits getätigt haben oder dies gerade tun.
Übrigens: ab und an wird behauptet, die Stadtverwaltung würde nur die Innenstadt sehen und die Ortsteile darüber vernachlässigen. Machen wir doch mal den Faktencheck: wir haben in der Verwaltung zusammengerechnet, was in den letzten 8-10 Jahren in den eingemeindeten Ortsteilen investiert wurde: herausgekommen ist dabei ein ansehnlicher Millionenbetrag, der eine solche Behauptung ad absurdum führt.

2016 wird aber nicht nur bei den baulichen Großprojekten ein Jahr der Vorbereitung. Etwas ganz Besonderes wirft seine Schatten voraus: in einem Jahr können wir das 250-

jährige Jubiläum der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie feiern. Dieser Wirtschaftszweig hat die Grundlage gelegt für unsere heutige zukunftsorientierte Wirtschaftsstruktur. Und zumindest die Schmuckindustrie stellt nach wie vor mit ihren wunderbaren Preziosen auch heute sowie in Zukunft einen wichtigen und unverzichtbaren Wirtschaftsteil in unserer Stadt dar. Präzises Arbeiten, hohe Kompetenz in Verarbeitung und Werkstoffkunde und nicht zuletzt unverwechselbares und zeitgemäßes Design – diese Schlagworte sind mit der „Goldstadt“ untrennbar verbunden. Und dies gilt sowohl für die Schmuckindustrie als auch für weite Teile unserer gesamten Unternehmenslandschaft. Deshalb darf es auch nicht heißen „Goldstadt“ oder irgendein anderer Begriff für unsere Stadt. Diese Diskussion ist meiner Meinung nach unsinnig. Denn von den genannten Grundkompetenzen, um die uns viele andere Regionen beneiden, profitieren alle.

Und deshalb gehören auch alle dazu – gleich aus welchem Wirtschaftszweig kommend. Edelmetalle werden heute vielfach eingesetzt, sei es in der Medizintechnik oder in der Elektronik oder auch im Automobilbau.

Und deshalb muss es in Zukunft heißen: „Wir sind Goldstadt!“ – und zwar alle ! Das, was wir können, hier in unserer Stadt Pforzheim, darum beneiden uns andere und

nur wenige andere Städte können mithalten. Gehen wir deshalb selbstbewusst in die Zukunft – unsere Wirtschaft ist stark und wird unser Pforzheim auch in den kommenden Jahren weiter voranbringen.
Dafür wollen wir – und zwar ausdrücklich gemeinsam! – auch mit dem Schmuckjubiläum die notwendigen Grundlagen legen. Klar ist: Feiern muss sein und das wollen wir auch. Herausragende Veranstaltungen und hochkarätige Ausstellungen sind in der Vorbereitung; wir werden dieses Jahr in vielfältiger Weise genießen können. Verschiedene Formate werden ganz viele von uns ansprechen, da bin ich mir absolut sicher.
Das Koordinationsteam und weitere Beteiligte leisten hervorragende Arbeit und kommen gut voran.
Doch dieses Jubiläum nur zu feiern wäre zu kurz gegriffen.

Mit „2017“ soll auch eine Grundlage dafür gelegt werden, dass sich Pforzheim regelmäßig mit seinem Können, mit seiner Unverwechselbarkeit nach außen präsentiert – national und möglichst auch international.
Mit „2017“ soll eine neue „Ornamenta“-Reihe gestartet werden, die sich dann alle fünf Jahre präsentieren wird.
Auch anderen Städten wie z.B. Kassel ist auf diese Weise mit der Zeit - und ich betone mit der Zeit - Großartiges gelungen.
Dies erreichen wir aber nur, wenn sich die Bürgerschaft angesprochen fühlt und idealerweise sich auch rege

beteiligt. Denn nur wenn wir – und ich sage bewusst wir – uns mit unserem Pforzheim identifizieren, und dies manchen Unzulänglichkeiten und Unfertigem zum Trotz, und nur wenn wir unsere Stadt auch nach außen selbstbewusst präsentieren – nur dann wird unsere Stadt als interessant und zukunftsfähig wahrgenommen.
Es liegt an uns und an niemandem sonst – machen wir etwas daraus! Wir haben viel vor – mit etwas Geduld, Vertrauen und viel Energie wird es uns gelingen!

Antoine de Saint Exupery hat einmal gesagt:
„Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen“.

Mit diesen Worten, meine sehr verehrten Damen und Herren, darf ich Ihnen und Ihren Familien ein glückliches und gesundes Neues Jahr 2016 wünschen. Ich hoffe sehr, dass Sie gut über die Jahreswende gekommen sind.
Und ich wünsche Ihnen, dass Ihre Hoffnungen und Erwartungen im Jahresverlauf in Erfüllung gehen werden!
Alles Gute für das Jahr 2016 !